

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 70=90 (1924)

Heft: 10

Artikel: Die Bedeutung geistiger Störungen für die Armee

Autor: Maier, Hans W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-3486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des Schweizerischen Verwaltungsoffiziersvereins.
Herausgegeben vom Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Organe de la Société Suisse des Officiers et de la Société des Officiers d'administration.
Publié par le Comité central de la Société Suisse des Officiers.

Organo della Società Svizzera degli ufficiali e della Società Svizzera degli ufficiali d'amministrazione.
Pubblicata per cura del Comitato centrale della Società Svizzera degli ufficiali.

Redaktion: Oberstlt. i. Gst. K. VonderMühl, Basel, Bäumleingasse 13.

Als Beilage erscheint alle 3 Monate: Schweizerische Vierteljahrs-Schrift für Kriegswissenschaft.

Redaktion: Oberst i. Gst. M. Feldmann, Bern.

Inhalt: Die Bedeutung geistiger Störungen für die Armee. — Ein Beitrag zur Frage der stärkern Rekrutierung. — Neuerungen in der Ausbildung der Fouriere. — Totentafel. — Sommaire de la Revue Militaire Suisse. — Sektionsberichte. — Literatur.

Die Bedeutung geistiger Störungen für die Armee.¹⁾

Von San.-Oberstlt. *Hans W. Maier*, Kdt. San. Abt. 5, Burghölzli-Zch.

Die Uebung der Wehrhaftigkeit ist ein bedeutsames Mittel zur Selbsterhaltung einer Gemeinschaft und entspricht damit einer der wichtigsten angeborenen Triebrichtungen des Menschen. So wichtig die körperliche Ertüchtigung und die materiellen Hilfsmittel für eine Armee sind, so ausschlaggebend ist daneben doch der Geist, der im ganzen und damit im einzelnen Soldaten herrscht. Die militärische Erziehung bedeutet deshalb vor allem auch seelische Ertüchtigung. Sie beruht im Grunde auf einer Stärkung der Willenskraft; die psychischen Funktionen müssen dabei mehr als in den meisten Zivilberufen die Oberherrschaft über die Schwierigkeiten und Widerstände von Seiten des Körperlichen erhalten. Das Verantwortungsgefühl wird aufs Höchste gesteigert im Dienste der Allgemeinheit, und zwar unter der beständigen Festhaltung des Gesichtspunktes, daß der Körper und das individuelle Leben im Interesse der Idee ohne weiteres geopfert werden müssen. Selbst vom individualistischen Standpunkt aus kann diese stärkste Art der Willenserziehung zum Zwecke der höchsten Selbstbeherrschung anerkannt werden. Wir alle wissen, daß wir von diesem Ziel der militärischen Erziehung oft weit entfernt sind. Aber je klarer wir es vor Augen sehen, desto mehr werden wir uns unserer eigenen Verantwortung bewußt und

¹⁾ Nach einem Vortrag, gehalten in dem Offiziersverein der Stadt Bern am 14. November 1923.

strengen unsere Kräfte an, um darin das Möglichste für die uns anvertrauten Unterstellten zu tun. Gewiß ist auch der Sport eine gute Uebung für Körper- und Nervensystem; aber in Bezug auf Willenserziehung kann er meines Erachtens doch nie das Gleiche leisten wie die soldatische Schulung, weil er auf die Freiwilligkeit abstellt, weil egoistische Beweggründe, wie Eitelkeit und Ehrgeiz, hier oft mitspielen können, und weil die Aufopferung des eigenen Lebens dabei kaum in Betracht kommt. Aber gerade der Zwang, unangenehme Empfindungen unterdrücken zu müssen, ist ein ausgezeichnetes Erziehungsprinzip. Dabei ist es natürlich nicht nötig, daß man die traurigen Seiten des Kriegsdienstes, der wertvolle Individuen und große Kulturgüter zerstört, übersieht. Man kann sehr wohl die Abschaffung des Krieges als ein Ideal betrachten und trotzdem die hohen Vorteile der militärischen Erziehung für unser Volk würdigen und ausbauen, ganz abgesehen von den praktischen Gründen, deretwegen wir auf absehbare Zeit darauf nicht verzichten können.

Die Grundlage für die soldatische Erziehung in diesem Sinne ist die körperliche und vor allem die geistige Gesundheit von Geführten und Führern. Die Willensschulung stellt auf die Ausnutzung der intellektuellen wie der affektiven (gemütlichen) Anlagen des Menschen ab. Letztere sind praktisch besonders wichtig; denn auf ihnen beruht die Möglichkeit der *suggestiven* Einwirkung, die für die Nutzbarmachung der seelischen Energie des Menschen wichtiger ist, als die Ueberzeugung durch Verstandesgründe, wenn auch beide Mittel oft zusammen gebraucht werden müssen. Aber nur mit der affektiven Wirkung der Suggestion, die zwischen Vorgesetzten und Untergebenen das gegenseitige Vertrauen und zwischen Kameraden das Gefühl der sichernden Unterstützung schafft, wird aus der Masse der einzelnen Soldaten ein Ganzes und damit ein brauchbares Instrument. Die suggestive Beeinflussung des Gemütslebens ist der Mörtel, der die einzelnen Steine im Individuum selbst und diese untereinander in der Truppe zusammenhält.

Diese affektive Wirkung auf das Individuum muß vor allem von den Vorgesetzten ausgehen. Deshalb ist es so wichtig, die richtige Auswahl für Offiziere und Unteroffiziere zu treffen. Der Mann muß das Gefühl haben, daß er einem Ueberlegenen gehorcht, der mehr ist als er, und nicht nur einem Gradabzeichen. Dazu gehört nicht bloß ein genügender Grad von Intelligenz, sondern auch von Charaktereigenschaften und von Bildung im höchsten Sinne des Wortes. Ungeeignete Vorgesetzte, die für diesen Zweck störende Eigenheiten aufweisen oder gar schwerere im Dienste zutage tretende seelische Gleichgewichtsstörungen haben, sind deshalb *unnachsichtlich* zu entfernen; haben sie, wie das ja oft der Fall ist, *militärisch* gut brauchbare Qualitäten, so sollen sie nur noch an Stellen benutzt werden, wo sie nicht mehr direkt mit der Truppe zusammen zu

wirken haben. Wir alle kennen ja Offiziere, die in ihrer Art äußerst tüchtig sind, aber sich nicht zu Führern eignen; man sollte nicht zu lange warten, um hieraus die praktischen Folgerungen zu ziehen.

Zu den notwendigen geistigen Qualitäten des Geführten gehört eine einigermaßen normale Affektivität und eine genügende Intelligenz. Vor den Erfahrungen des Weltkrieges hörte man häufig die Anschauung vertreten, daß eine gewisse Verstandesschwäche kein Hindernis für die Erfüllung einfacher soldatischer Aufgaben sei. Die moderne Entwicklung der Kriegführung verlangt aber von jedem Einzelnen viel mehr Fähigkeit zur individuellen Beurteilung und zum Entschluß; auch in den hinteren Linien ist der Dienst geistig aufreibender geworden; die erhöhte Reichweite der Artilleriewirkung und die beständigen Gefahren von Fliegerüberfällen machen eine größere psychische Bereitschaft selbst in der Etappe nötig, wo ja zudem die lange Dauer des modernen Krieges auf weniger Widerstandsfähige besonders zersetzend einwirkt. Auch unser Aktivdienst hat häufig gezeigt, daß schwachbegabte Soldaten in kritischen Augenblicken, wo man sich gerade auf sie sollte verlassen können, versagen, daß sie in der Aufregung eine plötzliche Willenshemmung — sog. Stupor — aufweisen oder an Angstzuständen erkranken, die nachher oft zu langwierigen psychischen Gleichgewichtsstörungen führen. Die meisten der sog. Psychoneurotiker (Hysteriker, Angst- und Zwangsneurotiker), die als Folge der Kriegsmobilmachung unsere Militärversicherung mit Millionen belasteten, sind schon vor der Rekrutenschule intellektuell minderwertig oder affektiv eigenartige Menschen gewesen. Wenn die Schwachbegabten schon deshalb unerwünschte Glieder einer Armee sind, so wirken sie sozial noch schädlicher, weil sie ihre Kameraden ungünstig beeinflussen und Kristallisationspunkte für die Untergrabung der zwischen Normalen vorhandenen und für die Truppe nötigen Massensuggestion sind, auf der die Disziplin und die Schlagfertigkeit beruht. Unter Schwachbegabten in diesem Sinne sind aber nicht nur die unternormal Dummen, sondern auch die haltlosen Charaktere und alle jene zu verstehen, die zu durch den Verstand nicht zu zügelnden affektiven Gleichgewichtsstörungen neigen.

Die ärztlichen Erfahrungen des Weltkrieges bestätigten diese Auffassung in allen Ländern. Die kriegspsychiatrischen Beobachtungen ergaben, daß entgegen der Erwartung Vieler trotz den enormen körperlichen und geistigen Anstrengungen keine Zunahme der schwereren Geistesstörungen festzustellen war. Insbesondere wurde in den kriegführenden Ländern keine Vermehrung der im bürgerlichen Leben bei uns so sehr verbreiteten Fälle von Jugendirresein (Schizophrenie oder Dementia praecox) oder von Tobsucht und echter Schwermut (manisch-depressives Irresein) beobachtet. Im Gegensatz hierzu trat aber eine unerwartete Häufung der Fälle von leichteren sog. funktionellen Gemütsstörungen auf; bei ihnen ist

zwischen den einfachen Erschöpfungen infolge übergroßer Ermüdung oder Erregung bei vorher gesunden Menschen und den psychopathischen Reaktionen der in irgend einer Richtung von Geburt an vermindert Widerstandsfähigen zu unterscheiden. Die Erscheinungen der ersten Art sind harmlos; denn diese Leute erholen sich bei entsprechender Schonung bald und sind dann weiter verwendbar, sodaß die auf ihre Ausbildung verwandte Mühe nicht verloren ist. Als gefährlich dagegen hat sich die individuelle und soziale Auswirkung der Störungen bei den psychopathisch Disponierten, den Debilen aller Arten ergeben, die nicht nur selbst immer und immer wieder versagen, sondern auch ihre Umgebung psychisch infizieren. Sie wirken schon dadurch schädlich, sind aber auch empfänglich für alle möglichen, die Armee zersetzenden Ideen, die sie weiter verbreiten und dadurch gefährlich wirken. Ein einziger solcher psychopathischer Charakter kann, wenn er nicht zeitig genug entfernt wird, den Geist einer ganzen Kompagnie verderben. In manchen kriegführenden Ländern war man infolge der Schwierigkeit des Mannschaftsersatzes gezwungen, trotz dieser Erfahrung mehr und mehr diese Elemente auszubilden und einzureihen. Sachverständige Beobachter sagen uns, daß das einer der größten Fehler war, die gemacht wurden. Dadurch zerbröckelte jener geistige Zusammenhalt zwischen den Truppen, ohne den wir nichts mehr erreichen können.

Daraus müssen wir den Schluß ziehen, daß wir mit allen Mitteln schon in unserem Friedens- und erst recht in unserem Kriegsdienst diese von Jugend an haltlosen, ihre Gefühle nicht beherrschenden Psychopathen und Schwachbegabten aus der Armee fernzuhalten haben. Körperliche Defekte können bei einem gesunden Geist eines Menschen viel eher überwunden werden als psychische Minderwertigkeit in irgend einer Richtung, auch bei den kräftigsten physischen Anlagen.

Man möge mich dabei nicht mißverstehen: ich bin durchaus nicht der Meinung, daß jeder, der nervöse Symptome aufweist oder seiner Umgebung als überängstlich oder leicht erregbar erscheint, zum Dienst unbrauchbar sein soll. Es gibt viele ursprünglich geistig und nervös gut Veranlagte, die durch unzweckmäßige Erziehung oder ein ungünstiges Milieu Schaden genommen haben, Muttersöhnchen, Verschüchterte und andere, bei denen der Militärdienst direkt heilend wirken kann und die zu sehr brauchbaren Soldaten zu erziehen sind. Das sind aber eben keine von Geburt an Abnormen, keine Psychopathen in unserem Sinne, sondern irgendwie nur durch die Entwicklung Entgleiste, die in die richtige Bahn gebracht werden können. Der psychologisch geschulte Arzt wird diese beiden grundverschiedenen Arten von Menschen unschwer auseinanderhalten können.

Es ist das lebhafteste Bestreben der Leitung unseres Militär-sanitätswesens, die psychisch Defekten aus der Armee fernzuhalten. In den letzten Jahren wurden verschärfte Bestimmungen erlassen,

um ihre Ausmusterung durch die Untersuchungskommissionen zu erleichtern; der Nachtrag 1921 zu der Instruktion über die sanitärische Beurteilung der Wehrpflichtigen enthält die ausdrückliche Anweisung, auf diese konstitutionellen Psychopathen mehr als bisher zu achten und sie als „abnorme Charaktere mit ausgesprochener Haltlosigkeit“ zu den Ersatzpflichtigen zu versetzen. In erster Linie ist es die Aufgabe der Rekrutierungskommissionen, diese Leute ausfindig zu machen. Wenn aber keine Berichte der Behörden über die Eigenart der Stellungspflichtigen vorliegen, wie sie Hptm. *Alder* (diese Zeitschrift 1924 Nr. 3) sehr richtig vorschlägt, wird es bei der Kürze der dabei zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich sein, den größeren Teil dieser Leute schon hier zu erkennen. Deshalb ist es eine wichtige Pflicht des Instruktionspersonals und der Cadres der Rekrutenschulen, in den ersten Wochen die psychisch minderwertigen Elemente zu entdecken und sie zur weiteren Untersuchung dem Schul- und Platzarzt, eventuell dem inspizierenden Sanitätsstabs-offizier zuzuweisen, damit sie möglichst frühzeitig entlassen und zur Ausmusterung vor U. C. gewiesen werden können. Zeigen sich erst in den Wiederholungskursen oder im aktiven Dienst solche Eigenheiten, so ist das entsprechende Verfahren durchzuführen. Jeder Tag, den diese Psychopathen aller Art länger in der Armee bleiben, bedeutet nutzlose Vergeudung nationaler Mittel, auch durch den ungünstigen Einfluß auf die Umgebung und durch die vermehrte Gefahr, daß sie nachher wegen meist nur angeblicher, aber rechtlich schwer zu widerlegender Dienstschädigung die Militärversicherung unverhältnismäßig belasten. Merkwürdigerweise zeigen nicht selten gerade tüchtige Offiziere — auch aus dem Instruktionskorps — für diese Notwendigkeit kein Verständnis und setzen gerade ihren Stolz darein, solche Elemente zu behalten und sie zu „erziehen“; die Erfolge sind in den allermeisten Fällen durchaus negative; wenn es aber auch einmal gelingt, einen einzelnen dieser Menschen im Friedensdienste den militärischen Forderungen anzupassen, so wissen wir doch nie, ob er nicht später gerade in kritischen Momenten doch versagt. Die Armee ist keine Korrektions- oder Psychopathenerziehungsanstalt.

In den stehenden Heeren hat man vielerorts die Erfahrung gemacht, daß die Fälle von Soldatenmißhandlungen, die in der Öffentlichkeit so viel unliebsames Aufsehen machten, oft darauf zurückzuführen sind, daß schwachbegabte oder sonst psychopathische Rekruten, deren Eigenart nicht erkannt wurde, durch scheinbare Renitenz ihre Vorgesetzten so lange reizten, bis diese sich zu mehr oder weniger drakonischen Maßregelungen hinreißen ließen. In Deutschland war deshalb vor dem Kriege die Bestimmung getroffen worden, daß alljährlich in sämtlichen Offizierskorps von einem wöglich spezialistisch gebildeten Militärarzt ein Vortrag über die Erkennung geistiger Minderwertigkeiten bei Soldaten gehalten

werden solle. Ich halte diese Idee für gut und praktisch wichtig und glaube, daß etwas Aehnliches bei uns in den Zentralschulen I und II durchführbar sein sollte.

Im Folgenden will ich versuchen, einige der Gesichtspunkte kurz darzulegen, die hierfür vor allem in Betracht kommen.

Die intellektuell und oft auch affektiv *Schwachbegabten* (Oligophrenen) wurden oben schon erwähnt. Wir unterscheiden ärztlich drei Grade des Defekts, die Idioten, Imbezillen und Debilen. Daß die am wenigsten Abnormen, die Debilen, die den Uebergang zu der normalen Dummheit darstellen, oft nicht rechtzeitig erkannt werden, kann uns nicht wunder nehmen. Aber auch ausgesprochen Imbezille, die nicht einmal dem elementaren Schulunterricht einigermaßen zu folgen imstande waren, habe ich nicht selten in der Armee getroffen. Ich erinnere mich an Leute, die in Schwachsinnigenanstalten erzogen wurden, mit allen möglichen Schwierigkeiten durch die Rekrutenschule geschleppt wurden, bis sie dann in späteren Diensten wegen Einschlafens auf der Wache, kleinen Diebstählen oder Aehnlichem vor Gericht oder mit Erregungs- oder Dämmerzuständen auf Kosten der Militärversicherung in Irrenanstalten kamen. Ihre abnorme Geistesverfassung entgeht oft den Vorgesetzten, weil sie „gute Kerle“ sind, immer den besten Willen und manchmal auch ein recht gutes Gedächtnis zeigen, welches letzteres aber bekanntlich mit der Intelligenz durchaus nicht Hand in Hand geht. Bei den Debilen steht oft eine Haltlosigkeit des Willenslebens im Vordergrund, durch die das intellektuelle Manko verdeckt wird, so daß sie fälschlich als einfach moralisch ungefestigte Charaktere erscheinen, bei denen der Irrtum nahe liegt, durch „strenges Anfassen“ eine Besserung zu erreichen. Gelegentlich verfügen diese Leute, wenn sie einer sorgfältigen Erziehung teilhaftig geworden sind, über ein erstaunlich großes Wissen, das aber rein gedächtnismäßig eingelernt wurde und kein Beweis für geistige Vollwertigkeit ist. Deshalb ist es auch ein Fehler zu glauben, man könne sie durch Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfung, die doch stets nur eine rasch durchgeführte Untersuchung der Kenntnisse und nicht der eigentlichen Intelligenz sein kann, in ihrer Mehrzahl frühzeitig entdecken und ausscheiden. Wir müssen uns hier auf die psychologische Schulung und den Blick unserer Offiziere und Unteroffiziere, auf zweckmäßige Erkundigungen über das Zivilleben und endlich auf die psychiatrische Ausbildung unserer Militärärzte verlassen. Dabei ist noch besonders auf einen Punkt hinzuweisen: Manche Offiziere — auch Aerzte — fahnden, besonders in Rekrutenschulen, allzu eifrig auf Simulation und betrachten deren Nachweis als Bestätigung der Gesundheit und Dienstfähigkeit; in Wirklichkeit ist sehr oft das Verhältnis ein umgekehrtes: ernsthafte Simulation kommt am häufigsten bei geistig abnormen Individuen, vor allem bei Schwachbegabten, vor und ist bei psychisch Normalen recht selten. Ihre Entdeckung sollte also

gerade den Verdacht erwecken, daß etwas psychisch nicht in Ordnung ist, und erst, wenn dieses durch einen Sachverständigen ausgeschlossen wurde, sollte die Bestrafung einsetzen.

Ein ebenso schwieriges Kapitel bilden für die Armee die zwar intellektuell genügend, manchmal sogar vorzüglich Entwickelten, aber in affektiver Beziehung von Geburt an abnormen Menschen, die sog. *Psychopathen*, die in das Grenzgebiet zwischen geistiger Gesundheit und Krankheit gehören. Unter diesen Individuen finden sich Viele mit trefflichen, affektiven, hauptsächlich künstlerischen und intellektuellen Anlagen, die in der bürgerlichen Gesellschaft Bedeutendes leisten können; aber in die Armee gehören sie wegen der Unzuverlässigkeit ihrer Willensfähigkeit aus oben angedeuteten Gründen auf keinen Fall. Es sind die Leute, die bei relativ kleinen Anstrengungen psychisch versagen, dabei Erregungszustände der verschiedensten Art aufweisen, in der Freizeit oft gute Kameraden sind, aber unfähig, sich auf die Dauer der für den Dienst nötigen Disziplin zu unterziehen, gleichgültig ob man mit Milde oder mit Strenge gegen sie vorgeht. Zu ihnen gehören auch die angeboren ausgesprochen moralisch Defekten und die geschlechtlich schwerer Entgleisten; ich meine hier nicht die gewöhnlichen Onanisten, deren Eigenheit unter unseren heutigen sozialen Verhältnissen fast als eine normale Entwicklungsstufe betrachtet werden muß und durch die körperlichen Anstrengungen des Dienstes meist gut beeinflußt wird, sondern die in schwerer Form und mehr oder weniger ausschließlich gleichgeschlechtlich Gerichteten, die Homosexuellen. Geringere Anlagen in dieser Richtung können auch bei leichter nervös Disponierten oder durch Verführung entstehen; aber die extremen Fälle sind doch ein Beweis, daß eine tiefer liegende psychopathische Störung vorliegt. Gerade das Milieu der Armee ist für sie naturgemäß besonders gefährdend, umsomehr, als sie dort auf ihre Umgebung psychisch ansteckend wirken können. Man kann sich darüber streiten, ob man die praktische Betätigung gleichgeschlechtlicher Triebe im Dienste strafen soll oder nicht. Die neueste Fassung der Vorlage unseres Militärstrafgesetzbuches hat sich für die Bestrafung ausgesprochen, aber immerhin mit der sehr begrüßenswerten Milderung, daß leichtere Fälle auch disziplinarisch erledigt werden können. Noch richtiger ist es aber wohl, was hierdurch nicht verhindert wird, solche Leute, sobald ihre Abnormität bekannt wird, auf sanitarischem Wege ausmustern zu lassen; um sie rechtzeitig zu erkennen, müssen aber die Vorgesetzten über die relativ große Häufigkeit und Gefährlichkeit dieser Abart genügend aufgeklärt sein. So verloren wir zum Beispiel im Aktivdienst einen sonst hoffnungsvollen jungen Menschen mit dieser unglücklichen Veranlagung, an der er unschuldig war, durch Selbstmord aus Angst vor der Schande der Bestrafung, weil man ihn nicht rechtzeitig erkannt und aus der Armee entfernt hatte.

(Schluß folgt.)